

Udo Schaefer

Religiöse Intoleranz führt zur Gewalttätigkeit

Die Welt ist nicht friedlicher geworden, seit Mahatma Gandhi am 30. Januar 1948, von Mörderhand niedergestreckt, seine Seele aushauchte. Gewalt, so alt wie die Menschheit, hat in den modernen Industriegesellschaften eine neue Dimension gewonnen, sie ist zu einem integralen Bestandteil unseres Lebens, zu einem alltäglichen, trivialen Ereignis geworden. Wie Fieber in einem Körper, ist die überhandnehmende Konfliktgeneigtheit und Gewaltbereitschaft ein sicheres Anzeichen für die Krankheit der Gesellschaft. Eine horizontlos gewordene Gesellschaft, in der die sinn- und wertvermittelnden Systeme zunehmend ihre prägende Kraft verlieren, eine von Nihilismus und Hedonismus geprägte Welt, in der sich Angst und Hoffnungslosigkeit ausbreitet, ist ein günstiger Nährboden für individuelle und kollektive Gewalt. In einer so verdunkelten Welt ist die Gestalt Mahatma Gandhis mit seiner Botschaft von der Gewaltlosigkeit, sein unerschütterlicher Glaube an eine Welt, in der dereinst Gerechtigkeit, Friede und Harmonie herrschen werden, ein Lichtstrahl, eine Hoffnung.

Eine der ältesten und, wie es scheint, unausrottbaren Ursachen der Gewalt ist religiöser Fanatismus. Seit Kains Brudermord bis in unsere Tage zieht eine Blutspur von religiösen Verfolgungen, Glaubenskriegen, "Heiligen Kriegen" und religiös motivierten Gewalttaten durch die Geschichte der Menschheit. Zwar hat die Aufklärung die Glaubensfreiheit zum allgemeinen Menschenrecht postuliert, das, heute in allen demokratischen Staatsverfassungen verankert, der intoleranten Verquickung von Wahrheitsanspruch und staatlicher Zwangsgewalt Einhalt gebietet. Und doch werden in unseren Tagen die blutigsten Konflikte im Namen der Religion ausgetragen: Bürgerkriege im Libanon, in Nordirland, Bosnien, Sri Lanka und Sudan. Religiöser Fanatismus

entläßt sich in Ausschreitungen und Massakern wie in Indien und Ägypten, und nicht selten werden blutige Gewaltakte unter direkter Anrufung Gottes und in seinem Namen verübt. Im Namen der "wahren" Religion werden Minderheiten verfolgt, unterdrückt und drangsaliert - die blutigen Verfolgungen der Bahā'ī im Iran sind ein noch immer aktuelles, trauriges Beispiel¹.

Das tragische Ende des Mahatma zeigt, daß es gerade die Friedensstifter sind, die den Haß der Fanatiker provozieren²: Es waren seine Religionsbrüder, die es nicht ertragen konnten, daß er Kinder der Unberührbaren auf den Arm nahm, daß er an ein Zusammenleben von Hindus und Moslems in gegenseitiger Achtung und Harmonie glaubte; die meinten, mit seiner Ermordung ein frommes Werk zu tun, hatten sie doch vor der Ausführung ihres Verbrechens noch im Tempel um den Segen der Gottheit gebeten. Nie ist der Haß so abgrundtief und unversöhnlich, als wenn seine Motive aus den tiefsten Schichten des Bewußtseins, dem Glauben, gespeist sind: "*Jamais on ne fait le mal si pleinement et gaiement quand on le fait par conscience.*"³

Aber zum guten Gewissen besteht kein Anlaß: Keine der Religionen legitimiert Gewalt gegen Andersgläubige und Andersdenkende. Religiöser Fanatismus, die bittere Frucht eines engstirnigen Dogmatismus, ist die schlimmste Deformation der Religion, die Perversion einer der höchsten Tugenden, der Standhaftigkeit im Glauben. Seine psychologischen Wurzeln sind Fehlhaltungen wie Hochmut, Stolz, Selbsterhöhung und uneingestandener Neid, Haltungen also, die in den Religionen als Sünden, ja als "Todsünden" verworfen werden. Religiöse Vorurteile, Intoleranz, Fanatismus und religiöser Haß sind dem Geist wahrer Religion zuwider und "zerstören die Grundlage der Solida-

1 Vgl. Douglas Martin, *The Persecution of the Bahā'īs in Iran*, Ottawa 1984 (publ. by the Association for Bahā'ī Studies; Kamran Ekbal, "Die Verfolgung einer religiösen Minderheit: die Bahā'ī im Iran", in: *Gewissen und Freiheit*, Bern Nr. 31 (1988), S. 36 ff.

2 Dr. Martin Luther King, der sich Gandhi zum Vorbild genommen hatte, Anwar al-Saddat, sind weitere Beispiele.

3 Pascal, *Pensées* (Garnier 1973), Nr. 813.

rität unter den Menschen"⁴: Bahā'u'llāh⁵, der Stifter des Bahā'itums, nannte Fanatismus und Haß "ein weltverzehrendes Feuer", "eine verheerende Plage"⁶, und beschwor sein Volk: "Die Religion Gottes ist für Liebe und Einheit da, macht sie nicht zum Grund für Streit und Feindschaft."⁷ Und 'Abdu'l-Bahā sagte sogar: "Wenn die Religion zur Ursache von Abneigung, Haß und Spaltung wird, so wäre es besser, ohne sie zu sein, und sich von einer solchen Religion abzuwenden, wäre ein wahrhaft religiöser Schritt. Denn es ist klar, daß der Zweck der Arznei die Heilung ist, wenn aber die Arznei die Beschwerden nur verschlimmert, so sollte man sie lieber lassen."⁸

Fanatismus ist unvereinbar mit den Geboten der Gerechtigkeit und der Liebe. Liebe fordert Duldsamkeit, und diese hohe Tugend ist die Achtung der Meinung und der Glaubensweise des anderen; nicht aus religiöser, sittlicher Gleichgültigkeit, sondern, ungeachtet des eigenen festen Standpunkts, aus dem Respekt gegenüber dem Nächsten als einer freien, ebenbürtigen Person mit dem unveräußerlichen Recht auf eigene Überzeugungen.

Über viele Jahrhunderte hinweg prägte der Geist unversöhnlicher Ablehnung das Verhalten der Gläubigen dem gegenüber, der einer anderen Konfession, oder, schlimmer noch, einer anderen Religion angehörte, und doch gab es in allen Religionen, von Kaiser Ashoka⁹ bis in unsere Tage, Gestalten, die sich dem Zeitgeist widersetzen und für Verständnis und Toleranz gegenüber dem Andersgläubigen eintraten. Cusanus, Kardinal der Katholischen Kirche, der die 1453 sensationelle Formel prägte: "*Una religio in rituum varietate*",

4 'Abdu'l-Bahā, *Promulgation of Universal Peace*, Sp. 455

5 1817-1892

6 *Brief an den Sohn des Wolfes* 19

7 *Botschaften aus 'Akkā* 15:9

8 *Ansprachen in Paris* 14:3

9 (272-237 v. Chr.). Seine berühmten Felsenedikte sind großartige Zeugnisse religiöser Toleranz. Zum Buddhismus konvertiert, verkündete er, er wolle die Welt nicht länger durch das Schwert verändern, sondern durch die Kraft des Sittengesetzes, durch den *Dharma*. Vor allem gebietet er die Achtung der Andersgläubigen und die Förderung aller Glaubensweisen.

die protestantischen Theologen Friedrich Schleiermacher, Friedrich Heiler, der lutherische Erzbischof Nathan Söderblom, der indische Religionsphilosoph Savarpalli Radhakrishnan, die katholischen Theologen Raimondo Panikkar und Hans Küng u. a., haben ihre Stimme erhoben für die Überwindung dogmatischer Ausschließlichkeitsansprüche, für ein brüderliches Verhältnis zwischen den Religionen, für den Geist der Liebe und der Toleranz, der schon im Qur'ān formuliert ist: "Es sei kein Zwang in der Religion!"¹⁰ Unter diesen Protagonisten religiöser Toleranz war Mahatma Gandhi sicher der bedeutendste.

Das Zweite Varikanische Konzil mit seiner „Erklärung der Kirche über die nichtchristlichen Religionen“ und die vom Geist der Versöhnung getragenen *"Leitlinien zum Dialog mit Menschen verschiedener Religionen und Ideologien"* (1977) brachten beide eine epochale Neuorientierung. Der "Beginn eines ernsthaften Dialogs der Religionen" und das "langsame Erwachen eines globalen ökumenischen Bewußtseins" – nach Hans Küng "eine der wichtigsten Erscheinungen des 20. Jahrhunderts"¹¹ –, lassen hoffen, daß in einer Welt der Gewalt, des Völkermords und der religiösen Diskriminierung der Geist der Toleranz und der Achtung der unveräußerlichen Menschenwürde und der Menschenrechte den Sieg über den Geist der Unversöhnlichkeit, der Vorurteile und des Hasses davonträgt. Der Weltfriede hängt davon ab: "Kein Frieden unter den Völkern dieser Welt ohne einen Frieden unter den Weltreligionen."¹²

Doch wird die Formulierung hehrer Prinzipien allein wenig bewirken. Die Bedeutung Mahatma Gandhis liegt gerade darin, daß er sich nicht mit gut gemeinten Appellen und der Formulierung seiner Prinzipien begnügte, sondern

¹⁰ 2:256

¹¹ *Christentum und Weltreligionen*, S. 16

¹² Hans Küng, *Christentum und Weltreligionen*, S. 621

daß er, ohne Furcht vor den Folgen und ungebrochen durch langjährige Kerkerhaft, mit seiner ganzen Persönlichkeit unbeirrbar die Prinzipien allumfassender Menschenliebe, religiöser Toleranz und der Gewaltlosigkeit exemplarisch vorlebte und sie in politisches Handeln umsetzte: "Die Welt ist der Worte müde, sie verlangt das Beispiel."¹³

¹³ Shoghi Effendi, *Living the life*, S. 26